



16.12.2012

Harald Kluge

„ganz bei Trost“

So spricht euer Gott: "Tröstet, ja, tröstet mein Volk!

Ermutigt die Einwohner Jerusalems! Ruft ihnen zu: Nun habt ihr genug gelitten! Die schreckliche Zeit ist vorbei! Der Herr hat euch ohne Mitleid für eure Sünden bestraft. Eure Schuld ist beglichen." Hört! Jemand ruft: "Bahnt dem Herrn einen Weg durch die Wüste! Baut eine Straße durch die Steppe für unseren Gott! Jedes Tal soll aufgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen werden. Alles Unebene soll eben werden und alles Hügelige flach. Denn der Herr wird kommen in seiner Macht und Hoheit. Alle Menschen werden ihn sehen. Er selbst hat es angekündigt." Hört! Jemand sagt zu mir: "Sprich zu den Menschen!" "Was soll ich ihnen denn sagen?", frage ich. "Sag: Die Menschen sind wie das Gras, und ihre Schönheit gleicht den Blumen: Das Gras verdorrt, die Blumen verwelken, wenn der Herr seinen Atem darüber wehen lässt. Ja, nichts als Gras ist das Volk. Das Gras verdorrt, die Blumen verwelken, aber das Wort unseres Gottes bleibt gültig für immer und ewig."

Steig auf einen hohen Berg, Jerusalem! Du hast eine gute Nachricht zu verkünden, Berg Zion. Ruf sie mit lauter Stimme in die Welt hinaus! Ruf laut, und scheue dich nicht! Sag den Städten im Land Juda: "Seht, da kommt euer Gott!" Ja, der Herr kommt als ein mächtiger Gott. Er herrscht mit großer Kraft. Den Lohn für seine Mühe bringt er mit: sein Volk, das er sich erworben hat. Es geht vor ihm her. Er sorgt für sein Volk wie ein guter Hirte. Die Lämmer nimmt er auf den Arm und hüllt sie schützend in seinen Umhang. Die Mutterschafe führt er behutsam ihren Weg.

Jesaja 40, 1-11

„Wer nie gelitten hat, weiß auch nicht, wie man tröstet.“

(UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld)

„Wer jemals gelitten hat, weiß wie man tröstet.“

Liebe Gemeinde!

Das Entsetzen will einfach nicht weichen: 26 Menschen wurden letzten Freitag, 10 Tage vor Weihnachten, in Newton USA von einem jungen Mann erschossen. 27 Leben wurden

ausgelöscht, abgebrochen. Zwanzig davon waren Kinder zwischen 5 und 9 Jahren, und es schockt, solche Nachrichten immer wieder zu hören.

Die Toten sind ihrer Zukunft beraubt, grundlos und völlig sinnlos. Zurück bleiben Eltern, Geschwister, Freunde, für die ihre Welt zerstört wurde. Wie soll man das aushalten? Was soll man sagen? Wie kann man weiterleben? Das Entsetzen will einfach nicht weichen und kehrt anscheinend immer wieder. Haben wir Menschen nicht genug gelitten? Wann ist die schreckliche Zeit endlich vorbei? Wir sind wie Gras und wie Blumen – so wie es der Prophet Jesaja vor 1000en Jahren schon geschrieben hat. Die Schönheit unserer Kinder gleicht der von Blumen. Und doch wissen wir, alle Blumen werden einmal welk. Und was nützt uns dieses Wissen?

Wir könnten, wie es Jesaja auch formuliert meinen (Jesaja 40,27):

"Der Herr weiß nicht, wie es uns geht! Macht es unserem Gott nichts aus, wenn wir Unrecht leiden müssen?" Oder Krankheiten oder Arbeitslosigkeit, oder an psychischen Krankheiten oder an anderen Grausamkeiten der Welt?

Wir hier sind nicht persönlich betroffen von diesem Unglück im weit entfernten Newtown. Und doch trifft es viele unter uns. Glückselig und bedauernswert zugleich ist, wer schon abgebrüht genug geworden ist, auf solche Gräueltaten nicht zu reagieren. Wem es nicht zu Herzen geht, wenn ein 20jähriger mit Waffen ein Schulgebäude betritt und Kindern und Lehrern ihr Leben nimmt und unfassbare Alptraumbilder in den Köpfen der Überlebenden zurücklässt. Als menschliche Wesen empfinden wir Mitgefühl mit Opfern und ihren Familien, mit allen Geschundenen und Gequälten. Wir empfinden den unendlichen Schmerz mit und trauern mit den Betroffenen, Jeder auf seine und Jede auf ihre Weise.

Wir würden vielleicht gerne helfen und wissen nicht wie. Fragen drängen sich auf: Hätte man solch eine Tat nicht verhindern können? Hat niemand gemerkt, auf welchem Horrortrip sich der Täter befand? Hilfloze Gedanken sind das. Die Toten bleiben tot. Die Menschen in Newtown und an jedem Ort, wo solche grässlichen Taten verübt werden, werden mit dem Verlust, werden mit der Verletzung leben müssen. Es gibt für sie keinen

Trost. Wir sind voller Mitgefühl mit den Opfern, wir sind aber auch voller Schrecken. Es könnte einmal alle unter uns treffen. Gewalttätige können überall und zu jeder Zeit zuschlagen. Und dass plötzlich und ohne Vorwarnung auch bei uns zugestochen, zugeschlagen, geschossen, losgeballert und auf jemanden mit Füßen getreten wird, kennen wir nur zu gut und hoffentlich nicht aus eigener Erfahrung. Das Entsetzen, das man bei einer solchen Bluttat an sich entdeckt, will nicht einfach weichen. Die Tat von Newton ist auch ein Anschlag auf ein trügerisches Weltgefühl. Das Vertrauen in die Stabilität des Alltags wird durch solche Akte der Gewalt erschüttert. Ein unheimliches Gefühl macht sich breit, dass so etwas überall passieren könnte, dass das Eis der Zivilisation, auf dem wir gehen, dünn ist und dass dieses Eis jederzeit brechen könnte. Das Grauen lauert nur knapp unter der Oberfläche. Nichts ist so stabil wie es scheinen mag. Worauf kann man sich dann noch verlassen?

Die größte Gefahr für unsere moderne Gesellschaft, so hat der Soziologe Niklas Luhmann gemeint, geht von der Labilität der Individuen aus. Wir halten es nicht aus- viele halten es nicht aus, am Rande zu stehen. Menschen zerbrechen daran und werden innerlich krank und seltsam, wenn sie ohne Zuwendung, ohne Aufmerksamkeit bleiben und nur mit ständigem Druck konfrontiert sind. Sie halten das notorische Defizit an Aufmerksamkeit nicht aus. Alle wären gerne wichtig und stünden gerne im Mittelpunkt, alle wären gerne geachtet und geschätzt, erfolgreich in der Schule, im Beruf, in der Liebe. Doch unsere Gesellschaft erzeugt zwangsläufig Verlierer und solche, die an den Rand gedrängt werden. Einer, der sich marginalisiert fühlt, sucht mit seiner schrecklichen Tat nach Anerkennung. Sein Selbstmord wird zum Mord an 26 anderen, an 26 Unschuldigen.

Vor wenigen Tagen hat sich ein 13jähriger Schüler hier in Österreich, in Baden bei Wien, aus Angst davor, dass seine Eltern von einer Verwarnung hören, aus dem Fenster der Schule gestürzt. Er verlor dabei sein Leben und ich meinen Glauben an eine menschen-, schülerfreundliche Bildungspolitik. Wenn ein junger Mann aus Angst vor dem Elternsprechtag ... oder wenn ein junger Mann aus Angst vor einem Versagen bei der Matura sich zu Tode stürzt - wie bei dem Stück „Der Schüler Gerber“ von Friedrich Torberg,

müssen doch alle Alarmsirenen losgehen. Wenn ich meine Schülerinnen frage, welche Erwartungen ihre Eltern für sie haben und bekomme als Antwort gleichlautend nur: „Naja, gute Noten soll ich heimbringen. Ansonsten ist es meinen Eltern ziemlich egal. Bin ich meinen Eltern egal.“ Da weiß ich, es ist sicher nicht 100% so, aber die Jugendlichen empfinden es so und leiden unter diesem Mangel an Zusammengehörigkeit.

Wir können nicht ständig nur unter Druck und mit Angst leben, arbeiten und auch noch das Leben genießen. Eine Gesellschaft und eine Medienlandschaft und wir alle sind doch nicht ganz bei Trost, wenn die Kinder und Jugendlichen und auch wir Erwachsene nur noch immer mehr Druck und mehr Druck im Leben zulassen. Da gibt es dann zunehmend psychische Belastungsstörungen und längere Krankenstände, wie man sie in Österreich derzeit vorfindet. Das Entsetzen über eine Tat, einen solchen grausamen Akt der Aggression wie in Newtown, oder in Winnenden, in Utoya, Oslo oder sonst wo will nicht so einfach weichen.

Das Ganze hat auch eine religiöse Dimension. Und es kommt nicht von ungefähr, dass nach solchen brutalen Geschehnissen, oder nach Katastrophen mit Toten wir Menschen in Kirchen und Tempeln und Versammlungsorten zusammenkommen. Wir stellen gemeinsam die Fragen, suchen gemeinsam nach Antworten.

Die Erschütterung unseres Weltgefühls lässt auch meinen Glauben nicht unberührt. Wie steht es mit Gottes Liebe, wie steht es mit Gottes Allmacht? Diese Fragen drängen sich angesichts des Entsetzens auf. Früher haben die Menschen Gott als die alles bestimmende Wirklichkeit, als Ursache von allem angesehen, was geschieht. Nichts geschieht ohne Gottes Zustimmung - so dachte man früher und manche denken heute noch so. Doch so können jedenfalls wir nicht mehr denken. Ein Gott, der Amokläufe, Terroranschläge, Naturkatastrophen zulässt, ist ein zynischer Gott, bestenfalls ein kalter, desinteressierter Gott, dem das Ergehen der Menschen gleichgültig ist.

Die Bibel schildert uns aber einen anderen Gott. Sie erzählt vom Gott, der Hoffnung wecken will - jeden Tag aufs Neue. Sie schildert einen Gott des Trostes, der uns ganz zu

Trost kommen lassen will. Gott, wo Trösten zum göttlichen Geschehen wird. Und alle, die Trost spenden, weitergeben, sind wahrhaftig Engel. Gott ist Gott der Liebe, der das Leben liebt, der Licht in die Finsternis bringt und alle Tränen abwischen und allen Schmerz lindern will.

Die Bibel schildert diesen liebenden Gott als große, starke Macht, als einen, auf den man hoffen und zu dem man beten kann. Sie schildert ihn aber nicht als allmächtig, als omnipotent. Der omnipotente Gott ist ein von Menschen gemachter Gott. Der Gott der Bibel jedoch kennt auch den Schmerz, das Leiden, die Niederlage, die Schwäche. Der Gott der Bibel wird Opfer menschlicher Bosheit, wird getötet auf Golgatha, stirbt den Tod der Schande und wird begraben. Und seinen Geburtstag werden wir bald wieder feiern.

Der Gott der Bibel identifiziert sich mit den Opfern der Gewalt. Der Gott der Bibel ist mit Jesus gestorben, er ist mit den Opfern von Newtown, Columbine, Oslo und Utoya und mit allen Opfern in der Welt zu allen Zeiten mitgestorben. Die Erschütterung über den Tod von Kindern und jungen Menschen und alten Menschen, diese Erschütterung ist auch deshalb so groß, weil mit jedem Opfer nicht nur eine Welt ausgelöscht wurde, mit jedem Opfer wurde auch der Gott, der die Liebe ist, mit ausgelöscht.

So gesehen ist das Datum 21.12.2012 und sind alle Vorhersagen von Weltuntergängen und sind alle apokalyptischen Szenarien Gehirnakrobatik, Gedankenspielerien – selbst Martin Luther hat viermal den Untergang gepredigt und vorhergesehen. Und alle Male hat er sich geirrt. Wir wissen eben weder die Zeit noch die Stunde, wann wir mit dem Tod konfrontiert sein werden. Wir wissen aber, dass uns Gott als Tröster und Hoffnungsspende nie alleine lässt. Und daher sollen wir auch einander trösten, ermutigen und wenn nötig in den Arm nehmen.

„Gott sorgt für sein Volk wie ein guter Hirte. Die Lämmer nimmt er auf den Arm und hüllt sie schützend in seinen Umhang. Die Mutterschafe führt er behutsam ihren Weg.“